

Milde Schrecken des Todes

In der Tonhalle war unter anderem Mendelssohns „Walpurgisnacht“ zu erleben.

VON LARS WALLERANG

DÜSSELDORF Fanny Hensel, geborene Mendelssohn, war wie ihr jüngerer Bruder Felix ein Wunderkind mit hoher pianistischer und kompositorischer Begabung. Den ganz großen Ruhm als Musikerin erlangte sie nicht. Doch existiert von ihr ein beachtliches musikalisches Oeuvre. Hierzu gehört ein etwa 40-minütiges Oratorium „für die Toten der Cholera-Epidemie 1831“. 26 Jahre war die Komponistin alt, als sie unter dem Eindruck der Verluste von Freunden und Verwandten die von ihr selbst so benannte „Cholera-Musik“ für Soli, Chor und Orchester zu Papier brachte.

Düsseldorfer Symphoniker und Städtischer Musikverein studierten Fanny Hensels Oratorium für das Schumannfest ein. Bei dieser Erstaufführung der Symphoniker gab es eine passende Bebilderung durch die aus Japan stammende und in der Schweiz lebende Künstlerin Leiko Ikemura. Sie hat ihre bereits im Jahr 2012 geschaffene Terrakotta-Skulptur „Memento Mori“ mit Malereien kombiniert, die nun – auf Leinwände projiziert – mit der Plastik in visuelle Interaktion traten. Verwundete, Sterbende und Tote tauchen auf sanft stilisierte Weise auf. Diese Bilder erschrecken nicht, sondern vermitteln nur eine milde Impression von Verletzten und Verbliebenen.

Der Kompositionsstil Fanny Hensels ähnelt stark dem von Felix Mendelssohn. Auch sie lässt ihre Be-



Dirigent David Reiland beim „Sternzeichen“-Konzert.

FOTO: VOSSHENRICH/TONHALLE

geisterung für die geistliche Musik Bachs erkennen. Öfter erinnern Passagen an Bachs „Matthäuspassion“, vor allem an die Orchestereinleitung und den Schlusschor. Das kompositorische Strickmuster ist ziemlich barock. Immer wieder schrieb Hensel Sequenzierungen und Imitationen. Nicht selten sind die Themenentwicklungen vorhersehbar. Ein Geniestreich ist Hensels Oratorium nicht, zeichnet sich aber durch eine elegante Satztechnik und solides Kompositionshandwerk aus.

Verglichen mit der „Ersten Walpurgisnacht“ Felix Mendelssohn Bartholdys, die ebenfalls beim Konzert erklang, wirkte Hensels Oratorium etwas brav. In guter Erinnerung blieben aber ein paar feine unbeleitete Chorpässagen und der trutzige Choral „Gott, unser Schild“. Felix Mendelssohns „Walpurgisnacht“

bietet Soli, Chor und Orchester allerdings größere Chancen. Der Chor des Musikvereins befindet sich auf alter Höhe und demonstrierte vor allem in der „Walpurgisnacht“ starke vokale Vitalität. Wie am Schnürchen verlief auch die Interaktion zwischen Chor und dem famosen Solistenquartett an der Stelle „Kommt mit Zacken und mit Gabeln“. Gastdirigent David Reiland hielt Soli, Chor und Orchester stabil zusammen und ermöglichte damit ein agiles Miteinander. Den Symphonikern bot Modest Mussorgskys „Nacht auf dem kahlen Berge“ besonders viele Showeffekte. Reiland zelebrierte mitreißende Temposteigerungen und gespenstischen Furor.

Info Wiederholung an diesem Montag, 27. Juni, 20 Uhr, Tonhalle. Mehr unter www.tonhalle.de.